

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 85 (1952-1953)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Die Jugendjahre

sind für die spätere Entwicklung von grosser Bedeutung. Darum sollte auf das Wohlbefinden des Kindes besonders achtgegeben werden.

Der Lehrer kann den Eltern viel nützen, wenn er ihnen mit seinem Rat zur Seite steht und sie auf die Aufbau-Nahrung **Ovomaltine** aufmerksam macht.

Für die wachsende Jugend:

OVOMALTINE

Büchsen zu 250 gr Fr. 2.40, 500 gr Fr. 4.30 überall erhältlich

Dr. A. Wander A.G., Bern

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch*, in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden

Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangsverein Bern. *Proben:* Samstag, den 6. September, 16 Uhr, Tenor und Bass, Aula des Progymnasiums. Montag, den 8. September, 20 Uhr, Gesamtchor im «Blauen Kreuz», Zeughausgasse.

Lehrergesangsverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Samstag, 6. September, Probe 14.45 Uhr.

Lehrergesangsverein Oberaargau. Probe Dienstag, den 2. September, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal. *Messias!*

Lehrergesangsverein Thun. Für die Abendmusik, die am Mittwoch, den 10. September, um 20.15 Uhr, in der Stadtkirche stattfindet, wird die Hauptprobe Mittwoch, den 10. September, um 17 Uhr, in der Kirche abgehalten. Am Montag oder Dienstagabend (8. oder 9. September) findet eine sehr wichtige Probe statt. Die definitive Festsetzung erfolgt in der vorhergehenden Probe. Die Probe vom Donnerstag (11. September) fällt aus.

Lehrergesangsverein Frutigen - Niedersimmental. Nächste Übung Mittwoch, den 10. September, 15.15 Uhr, in Interlaken. Vollzähliges Erscheinen erwartet Der Vorstand

Lehrergesangsverein Burgdorf. Probe Donnerstag, den 11. September, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Weihnachtsoratorium von Bach. Neue Sängerinnen und Sänger immer willkommen!

Seeländischer Lehrergesangsverein. Keine Proben mehr bis nach den Herbstferien.

Lehrerinnenturnverein Bern. Wir turnen jeden Freitag von 17-18 Uhr, in der Turnhalle Monbijou. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Lehrerturnverein Thun. Wir turnen jeden Montag ab 17 Uhr in der Eigerturnhalle.

Pädagogische Arbeitsgruppe Köniz. Nächste Zusammenkunft: Mittwoch, den 10. September, um 16 Uhr, im Restaurant Liebefeld. Thema: «Prüfung und Unterricht» (Prüfungswesen). Jedermann ist freundlich eingeladen.

Freie Pädagogische Vereinigung Langenthal. Zusammenkunft im Gasthof «Turm», Mittwoch, den 10. September, 14.15 Uhr. Prof. Eymann spricht über «Deutsche Literatur im Lichte der Geistesgeschichte», 4. Vortrag: Schiller (II). Jedermann ist freundlich eingeladen.

Berner Wanderwege. Geführte heimatkundliche Wanderung. Sonntag, den 7. September (nur bei gutem Wetter). *Huttwil* (Zug ab Langenthal: 7.53 Uhr, Huttwil an 8.17 Uhr)-Gondiswil-Horbenweid-Ruine Grüenberg-Melchnau (Mittagessen oder Picknick), Ghürn-Refugium Bürgisweier, Zielacker-Madiswil. Erklärungen zu den Ausgrabungen auf dem Schlossberg durch Herrn Balmer, Lehrer, Melchnau. Auch Nichtmitglieder willkommen. Auskunft am Vorabend betreffend Durchführung ab 18.30 Uhr: Ramseyer, Langenthal, Tel. 2 17 66.

53



Bern, Tschannerstrasse 14, Telefon (031) 5 11 51

**KLEIN-
INSERATE**

werden
auch Ihnen
von
Nutzen
sein!

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violinen

Radios
Grammophone
Schallplatten



Versand überallhin

207



Das Schulerisli

in den Tierpark mit anschlies-
sender Stärkung im bekannt
vorzüglichen

**Tierpark-Restaurant
Dählhölzli** TEL 2 18 94

Klaviere

Harmoniums

Neu: Kleinklavier
5 1/2 Oktaven
Nur 120 cm lang.

Verlangen Sie Lagerlisten

Hugo Kunz, Bern
Gerechtigkeitsgasse 44

229

Wir fabrizieren und verkaufen direkt an Private



Möbelfabrik A. Bieri AG., Rubigen

16 Bahnminuten von Bern liegt unsere Fabrik mit ihren grossen Ausstellungsräumen.

Tel. 67 16 16. Seit 1912 bekannt als gut und preiswert.

INTERLAKEN Tel. 036 - 11 56

232

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. **Redaktor der «Schulpraxis»:** Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 15.-, halbjährlich Fr. 7.50. **Insertionspreis:** Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. **Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires Fr. 15.-, 6 mois 7 fr. 50. **Annonces:** 15 ct. le millimètre, réclames 50 ct. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Das Werk des türkischen Pestalozzi ... 347	beiten in der Negerschule 351	Zeitschriften 353
Der Turm zu Babel 349	Berner Schulwarte 352	Verlagsnotizen 354
Eine Landschule im amerikanischen Mittleren Westen 350	Fortbildungs- und Kurswesen 352	Léonard de Vinci 354
Buben und Mädchen machen Handarbeit 350	Verschiedenes 353	Dans les sections 357
	Buchbesprechungen 353	

Das Werk des türkischen Pestalozzi

Ein längerer Aufenthalt in der Türkei gab mir Gelegenheit, das dortige Unterrichtswesen einigermaßen zu studieren. Insbesondere möchte ich hier von einer Institution reden, die wohl einzigartig in der Welt dasteht, von den sogenannten *Dorfanstalten*. Vorerst soll jedoch ein Wort über die Schulverhältnisse gesagt werden, die die Republik bei ihrer Geburt angetroffen hat.

Unter dem Sultanat hatte die *Volksschule* einen religiösen Charakter; die Lehrer waren Geistliche. Als 1839 eine politische Reformbewegung, das Tanzimat, einsetzte, sollten auch weltliche Schulen errichtet werden. In Konstantinopel entstand das erste Lehrerseminar, fand jedoch nicht genügend Zöglinge. Die Regierung liess darum Offiziere und Unteroffiziere ausbilden für den Dorfschulunterricht; doch hatte sie auch damit wenig Erfolg. Nachdem 1908 der Absolutismus dem konstitutionellen Regiment weichen musste, wurde auch das Volksschulwesen gesetzlich reorganisiert; in den Provinzen wurden Seminarien errichtet. Aber die Kriege in Nordafrika und auf dem Balkan, sowie der von 1914 bis 1918, wo die Türkei auf der Seite der Zentralmächte focht, verhinderten die Reform.

Anfangs der 20er Jahre, unter der Führung von Kemal Pascha, besiegten die Türken die Heere der Entente, die ihr Land zerstückeln wollte, und erkämpften so die nationale Unabhängigkeit. Das Sultanat und Kalifat verschwanden und die Republik wurde eingeführt. Damit war die Grundlage geschaffen für die Umwandlung der Türkei in ein modernes Staatswesen.

Kemal Pascha, der Diktator, setzte sich die materielle und kulturelle Hebung seiner Nation zum Ziel. Namentlich sollte die Lage des bisher ganz vernachlässigten Bauernstandes, der vier Fünftel der Bevölkerung ausmacht, verbessert werden. Der Gründer der Republik sprach 1922 die denkwürdigen Worte: «Der wahre Eigentümer und Herr der Türkei ist der Bauer. Er ver-

dient das grösste Mass von Wohlwollen und Glück. Die Regierungspolitik muss diesem grossen Ziele dienen. Schande und Ehrfurcht empfinden wir gegenüber dem, dessen Blut wir seit 700 Jahren vergossen haben, indem wir ihn nach den vier Enden der Welt schickten, wo seine Knochen verfaulen, dem wir seit Jahrhunderten die Früchte seiner Arbeit entrissen und dessen Opfer wir mit Undank, mit Frechheit und Gewalttätigkeiten belohnten.»

Unter den vielen der Republik gestellten Problemen erwies sich das des *Volksschulwesens* als eines der schwierigsten; denn die Lage war 1934 tragisch: In den Städten und Flecken gingen 75% der schulpflichtigen Kinder in die Primarschule zu je fünf Klassen, während in den Dörfern nur 20% die Schule mit drei Jahrgängen besuchten. Von den 40 000 Dörfern des Landes waren 35 000 ohne Schulen. 80% des Volkes bestand aus Analphabeten.

Nun hatte allerdings 1924 ein Gesetz die obligatorische Schulpflicht eingeführt. Aber was nützte das, wo es doch allenthalben an Lehrern und Schulhäusern fehlte? Das Hauptproblem der Schulreform bestand also vorerst darin, eine hinlängliche Zahl von Lehrern für die Elementarschule heranzubilden.

Die Regierung fand den für diese Aufgabe geeigneten Mann in *Ismail Hakki Tonguç*. Tonguç hatte ein Seminar besucht, dann ein Stipendium erhalten, das ihm erlaubte, sich in Deutschland im Lehrerseminar Etligen, in der Kunstschule Karlsruhe und im Werklehrerseminar Leipzig mit der modernen Pädagogik vertraut zu machen. In die Heimat zurückgekehrt, wirkte er als Lehrer an verschiedenen Seminarien; von 1926 bis 1935 war er Direktor des pädagogischen Museums des Unterrichtsministeriums, von 1936–1946 Generaldirektor des Primarschulunterrichts und dann noch zwei Jahre lang Mitglied des obersten Rates der öffentlichen Erziehung. Eine imposante Erscheinung, von

kräftigem Körperbau und eiserner Energie, vermochten weder angestrengteste Arbeit, noch das Alter, weder Anfechtung, noch Verfolgung ihn zu beugen. Sein Geist ist lebhaft geblieben, sein Witz und Humor sind bekannt, und unverwundlich ist sein Glauben an den schliesslichen Sieg des Guten. Er zeichnet sich aus durch grösste Bescheidenheit; mit keinem Wort hat er mir gegenüber angedeutet, dass er der pädagogische Reformator der Türkei ist.

Tonguç kennt unsern Pestalozzi, der, nebenbei gesagt, in der Türkei viele Anhänger hat unter den Lehrern und Professoren. Tonguç fand, dass das, was Pestalozzi seinerzeit in seinem Land erstrebte, auch das sei, was die heutige Türkei benötige. In der Tat hat deren gegenwärtige Situation grosse Ähnlichkeit mit derjenigen der Schweiz vor 150 Jahren. Tonguç erkannte, dass die Schulreform ein Teil des grossen sozialen Problems sei und also die Funktion haben müsse, zu dessen Lösung beizutragen. Demgemäss sollte sie folgende Bedingungen erfüllen: 1. den Bedürfnissen des Landes genügen; 2. dessen Möglichkeiten Rechnung tragen und 3. der modernen Pädagogik entsprechen. Diese Erwägungen führten Tonguç auf die Idee der *Dorfanstalten*. Die Idee zündete und fand begeisterte Zustimmung bei der Regierung und der fortschrittlich gesinnten geistigen Elite des Landes. Unter dem Staatspräsidenten İnönü, der speziell das Bauernproblem studiert und den Zehnten abgeschafft hatte, und der auch die Aufteilung des Grossgrundbesitzes vornehmen wollte; wurde 1940 mit Gesetz die Errichtung von Dorfanstalten verfügt.

Unverzüglich wurde nun mit der Ausführung begonnen. Die Regierung stellte das notwendige Land zur Verfügung, weite Strecken von vielen Hunderten von Hektaren. Tonguç wählte mit Vorliebe Steppen und Sumpfgebiete dafür aus, damit die jungen Leute sich daran gewöhnten, auch die denkbar grössten Hindernisse zu überwinden. Vorerst schlugen Lehrer und Schüler Zelte auf. Dann wurden Gräben geöffnet, Sümpfe getrocknet, Wege angelegt, für elektrische Kraft gesorgt, Wasser herbeigeleitet, für Lehrer und Schüler Häuser und für das Vieh Ställe gebaut, der Boden umgebrochen, Obstbäume und Reben gepflanzt, Backöfen, Bäder, Freilichttheater, Lehrsäle erstellt, Telephone eingerichtet usw. Es gab Zeiten, wo Lehrer und Schüler auf dem Rücken von einer entfernten Bahnstation das Baumaterial herschafften, oft bei grosser Kälte Dächer mit Ziegeln deckten, unter heisser Sonne Gräben öffneten, um das Land zu entsumpfen oder zu bewässern. Einzelne Institute mussten gegen Schlangen und Skorpione kämpfen, andere die Malaria ausrotten. Wurde ein neues Institut in Angriff genommen, so eilten Hilfsmannschaften von andern herbei und kehrten nach getaner Arbeit zurück, nicht ohne vorher ihre Namen auf der Stirnseite der von ihnen gebauten Häuser verewigt zu haben.

Die Zöglinge wurden normalerweise unter den intelligenten Knaben und Mädchen, die die Primarschule absolviert hatten, ausgewählt. Viele betraten die Anstalt in einem ganz verwahrlosten Zustande, waren nicht gewohnt, in einem Bett zu schlafen, noch mit Messer und Gabel zu essen; viele hatten die Malaria oder

Krätze oder sonst eine Krankheit. Sie mussten also vorerst gepflegt, kuriert, zur Ordnung und Reinlichkeit, aber auch zur Arbeitsamkeit angehalten werden. Diese Erziehung beanspruchte die ersten Monate ihres Aufenthaltes. Nachher erlernten sie die manuellen Arbeiten: Erde umgraben, Pflüge und Traktoren bedienen, Wege und Brücken bauen, Pflaster machen, Steine behauen, Ziegel brennen, Bäume pflanzen, Käse, Essig, Teigwaren fabrizieren, Bücher einbinden usw. Die Mädchen lernten stricken, nähen, weben, Kranke pflegen usw.

Gleich wie diese Anstalten Pestalozzis Konzeption für Industrieschulen gewissermassen verwirklichen, so war Tonguç auch bestrebt, Erziehung und Unterricht nach der Methode Pestalozzis und der fortschrittlichsten, modernen Pädagogik zu gestalten. Der Unterricht knüpft stets an die Arbeit und konkrete Gegenstände an und wird häufig draussen auf dem Felde, in der elektrischen Zentrale, in der Mühle, im Genossenschaftsgebäude oder am Meeresstrande erteilt. Der angehende Lehrer und die angehende Lehrerin erwerben weniger theoretische als praktische Kenntnisse, die sie später auf den Dörfern verwenden können. Denn Erziehung und Unterricht sind gänzlich im Hinblick auf die speziellen Aufgaben organisiert, die die Lehrer auf den Dörfern zu erfüllen haben. Jedes Institut hat eine Übungsschule.

Nachdem in den ersten Jahren in der Ausbildung empirisch vorgegangen worden, wurde auf Grund der gesammelten Erfahrungen 1943 ein förmlicher Lehrplan aufgestellt. Er umfasst: 1. *Die Geistesbildung*; 2. *Die Landwirtschaft*; 3. *Die Technik*; für die Mädchen *Kochkunst und Handarbeit*. Nach diesem Plane sollen 50 % der Tagesarbeit der Geistesbildung, 25 % der Landwirtschaft und 25 % der Technik gewidmet sein.

Ein weiteres charakteristisches Merkmal der Institute ist die *Selbstregierung der Schüler*. Sie wählen unter sich ihre Vorgesetzten für eine bestimmte Zeit. Am Ende jeder Woche werden im Beisein der Lehrer die geleisteten Arbeiten besprochen, gelobt oder kritisiert, die Ursachen der Misserfolge untersucht und Verbesserungsvorschläge gemacht.

Viermal im Jahr finden Examen statt. Die Schüler werden geprüft über ihre Fähigkeiten, Fertigkeiten, ihren Sinn für Ordnung und Schönheit und ihr Benehmen gegenüber ihren Kameraden und Kameradinnen, sowie natürlich auch in den unterrichteten Fächern.

Grosses Gewicht wird gelegt auf die Pflege des Kameradschaftssinnes und des Gemeinsinnes. Es ist den Lehrern streng verboten, die Schüler einzuschüchtern oder in ihrer Ehre zu verletzen. Sie sollen sich stets vor Augen halten, dass ihre Schüler bald Lehrer und Lehrerinnen sein und sich in den Dörfern so betragen werden, wie man sich ihnen gegenüber in der Anstalt betragen hat.

Lehrer und Professoren sind alles *Freiwillige*. Sie kommen von den höhern Schulen, Gymnasien, Lehrerseminarien, Landwirtschaftsschulen, technischen Schulen, Kunst- und Handwerksschulen. Mit ihren Familien bewohnen sie eigene Häuser. Ein Institut zählt 800 bis 1000 Bewohner und stellt ein grösseres Dorf dar mit geraden Strassen, mit elektrischem Licht und eigener Wasserversorgung, mit einem Bad, einem Kino und

einem Theater. Das Innere der Häuser ist einfach. Da herrscht keinerlei Luxus. Die Annehmlichkeiten des Lebens finden die Bewohner in der Sauberkeit, im Kino, in theatralischen und musikalischen Aufführungen, in den Diskussionsabenden und in der Kameradschaft. Lehrer, Techniker, Angestellte und Schüler bilden eine grosse Gemeinschaft und alle arbeiten auf das Ziel hin, dem Lande tüchtige Lehrer zu verschaffen.

Während des zweiten Weltkrieges, wo die Türkei neutral war, wurden 21 Dorfanstalten mit 700 Gebäuden errichtet und in fünfjährigen Kursen 16 000 Schüler zu Lehrern gebildet. Unter gewaltigen Opfern und Anstrengungen, durch freudige Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Schülern, sind somit in wenigen Jahren ganz erstaunliche Resultate erzielt worden. Die Anstalten erhalten sich zum grossen Teil selbst; die finanziellen Zuschüsse der Regierung waren im Verhältnis zu der Grösse und nationalen Bedeutung der Unternehmen gering. Nach dem ursprünglichen Plane sollte bis zum Jahre 1960 jedes Dorf geschulte Lehrer besitzen.

Die Obliegenheiten des Lehrers in den Dörfern sind sowohl in bezug auf die Schule selbst als in bezug auf die Gemeinde gesetzlich geregelt. Der Lehrer hat ein Schulhaus mit Wohnung, Werkstätte und ein grösseres Stück Land zur Verfügung. Er soll hier seine im Institut erworbenen pädagogischen, landwirtschaftlichen und technischen Kenntnisse und Fertigkeiten anwenden und ergänzen. Mit seinen Schülern bebaut er das Land, dessen Ertrag für die Schule verwendet wird. Der ganze Betrieb soll für die Erwachsenen ein Vorbild sein. Der Lehrer ist auch verpflichtet, eine Bibliothek einzurichten, Theaterstücke aufzuführen, Musik, Tanz und Gesang zu fördern und den Bewohnern in gesunden und kranken Tagen mit Rat und Tat beizustehen. Er ist ein Pionier der Kultur, das Werkzeug der nationalen Erneuerung, die Seele des Dorfes, das Vorbild eines Bürgers und Patrioten.

Der frühere Staatspräsident, İnönü, hat schon 1942 seiner grossen Befriedigung über die unleugbaren Erfolge der neuen Bildungsstätte Ausdruck verliehen. Man sollte glauben, dass die öffentliche Meinung des Landes diese Leistungen, auf die die Türkei stolz sein kann, ebenfalls nach Gebühr zu schätzen wüsste. Dem ist leider nicht so. In konservativen und rückschrittlichen Kreisen war man den Volksbildungsbestrebungen von vornherein abhold. Die Grossgrundbesitzer betrachten den neuen Schulmeister als Revolutionär und Eindringling in ihr Revier, wo sie bisher allein herrschten. Die Dorfanstalten werden heute, wo der Anti-Kommunismus auch in der Türkei vielerorts ziemlich hysterische Formen angenommen hat, als Brutstätten des Kommunismus verschrien; man redet von Kolchosenwirtschaft. Jedenfalls befinden sie sich gegenwärtig in einer schweren Krise. Der ursprüngliche Elan ist gebrochen. Tonguç ist auf die Seite gestellt. Man spricht gegenwärtig von einer Reorganisation. Worin sie bestehen soll, entzieht sich meiner Kenntnis. Von zuständiger Seite hat man mir immerhin versichert, Tonguç werde

letzten Endes doch Recht behalten. Im Interesse des internationalen Ansehens der Türkei wäre allerdings zu wünschen, dass das heutige Regiment, das sich demokratisch nennt, es sich zur Ehre machen würde, das grosse Erziehungswerk, das unter dem frühern Staatspräsidenten İnönü begonnen wurde, weiterzuführen.

Wie dem jedoch sein möge, so wird Vater Tonguç, wie das Volk ihn nennt, als der Pestalozzi der Türkei in die Geschichte eingehen.

A. R.

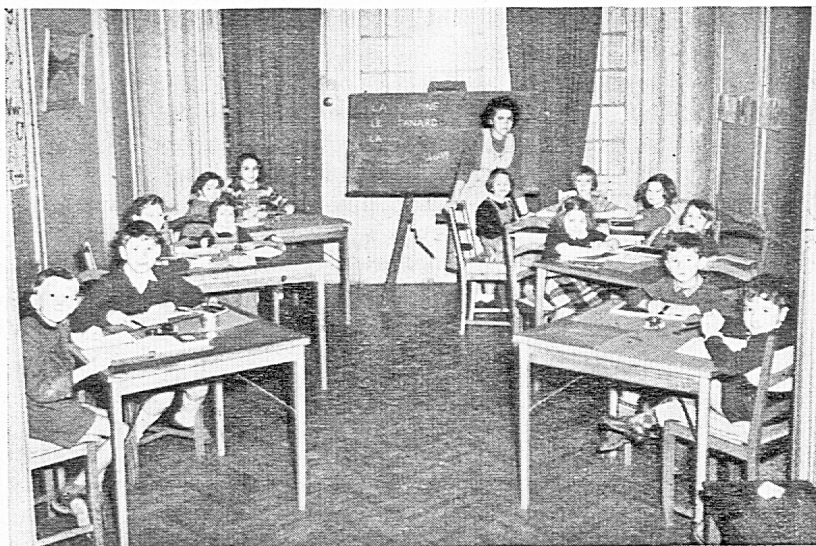
Der Turm zu Babel

(Bericht aus Athen)

Vermessenes Trachten der Menschheit, einen Turm zu bauen, der zum Himmel reicht! Nie sollte dieses Traumgespinnst Wirklichkeit werden. Sprachengewirr verunmöglichte einheitliche Arbeit und zerstreute die Völker über alle Länder. Abbröckelnde Mauerreste blieben einzige Zeugen des vorgesehenen Baues.

Hier sind keine Handwerker an der Arbeit, weder Mörtel noch Ziegel werden verwendet; aber ein Gebäude soll trotzdem entstehen, nicht eins, das zum Himmel wächst; aber eines, dessen festgefügte Mauern auf gutem Grunde stehen, Wärme bieten und dem Licht Einlass gewähren. Kinder sind am Werk. Auch sie haben mit Sprachschwierigkeiten zu kämpfen; aber diese werden keinen Anlass bieten, die Arbeit liegen zu lassen.

Vor neun Monaten stand ich zum ersten Male vor der neueröffneten kleinen Schulklass im Schweizerheim in Athen: Ich schaue in fröhliche Kindergesichter. Vor mir liegt das Verzeichnis, das mir ein Mitglied der Schulkommission in die Hand gedrückt hat. Meine Blicke gleiten nochmals darüber hin: erste Klasse, Constantin, Muttersprache deutsch, Sylveli... schweizerdeutsch, Fredi... griechisch, Cathrine... französisch/griechisch, zweite Klasse... dritte Klasse... vierte Klasse... da steht: Muttersprache holländisch... Konfessionen: protestantisch... katholisch... protestantisch...; dort in der vierten Klasse sitzt eine Perserin... Der Kopf fängt mir an zu brummen, und das Verzeichnis fliegt zur Seite. Ja, eine zusammengewürfelte Schar sitzt da vor mir: zur Hälfte sind es Schweizerkinder, die fern von ihrer Heimat leben. Zur andern Hälfte besteht die Klasse



aus Ausländern, die irgend ein Schicksal mir da in die Hände gespielt. Nun gilt es, ein Ganzes zu formen aus diesen Bruchstücken deutschschweizerischer, welscher und zum Teil auch deutscher, griechischer, holländischer und persischer Gesinnung und Bildung. – Schliesslich soll ich den Kindern ja Schweizergut vermitteln! Nun gut! Ein schweizerdeutsches Lied wird mit Hallo aufgenommen, und in der ersten Pause schon ertönt das «ja üsi zwöi Chätzli» in allen möglichen und unmöglichen Aussprachen schallend durchs Treppenhaus.

Bald genug stellt sich heraus, dass die Schweizer-Griechlein die Sprache ihrer Umgebung weit besser beherrschen als das heimatliche Französisch. Unter schwarzen Haarbüscheln hervor blicken mich runde Kirschenaugen fragend an. Was reimen sich wohl die kleinen Köpfe aus meinen Worten alles zusammen? – Ich sehe, die Kinder werden auch meine Lehrer sein. Griechisch zu lernen, wird mir nähere Beziehungen ermöglichen zu einem Volke, dessen kulturelle und künstlerische Vergangenheit von jeher grosse Anziehungskraft auf mich ausübte.

Schulprobleme schwirren schwarmweise auf mich ein. Aussprachen, Besprechungen mit Kolleginnen und Kollegen gibt es nicht. Nun heisst es, allein den roten Faden zu finden, der zum Ziele hinführen wird. Es ist aber eine Freude, zu arbeiten, wenn Eltern und Schulfreunde so um die gute Entwicklung der kleinen Klasse besorgt sind, wie ich es hier erleben darf.

In gewisser Weise kann wohl der Betrieb hier mit einer schweizerischen Gesamtklasse verglichen werden. Gruppenunterricht herrscht vor. Eine normale Gesamtklasse mit Kindern aller Stufen bietet aber unbedingt mehr Vorteile: Vor allem sind die Kinder von der ersten Klasse an an selbständiges Arbeiten gewöhnt. Ferner haben sie sich während mehreren Jahren einander angepasst, haben alle denselben Unterricht erhalten und stammen alle aus ähnlichen Verhältnissen. Auch bieten sich viel mehr Möglichkeiten, Gruppen für den mündlichen Unterricht zusammenzuziehen und damit allzu grosses Aufspalten der Klasse zu vermeiden.

Hier sitzen Kinder aus den verschiedensten Kreisen beisammen. Weil die Klasse nur dreizehn Schüler zählt, ist die Konkurrenz in den einzelnen Gruppen klein oder fehlt ganz. Dadurch erlahmt oft der Eifer der Kinder. Jedes hat eine andere Vergangenheit hinter sich. Die meisten sind von früher her nicht an Gesamtklassen gewöhnt, und die Konzentration auf die eigene Arbeit fällt ihnen schwer.

Wie sehr aber Zeichnen, Malen und Singen auch die verschiedenartigsten Kinder zu einer Arbeitsgemeinschaft zu vereinigen vermögen, habe ich kaum je so deutlich erlebt wie hier. Alle sprachlichen Schwierigkeiten sind wie weggewischt. Töne und Farben beherrschen das Feld. Rouge, orange, blau, weiss, kitrino, prasino . . . alle kennen alles. Emsiges Schaffen erfüllt die Stube. Lieder? Jedes möchte in jeder Sprache singen können.

Mit einigem Bangen unternahm ich es, mit den Kindern auf Weihnachten ein Krippenspiel einzuüben. Doch halfen alle, auch die Kleinsten, mit grossem Eifer mit; und obwohl es der Doppelsprache wegen viel Geduld und Zeit erforderte, bis jedes sich in seine Rolle eingelebt hatte, fühlte ich von Anfang an, dass die Bande

durch das Spielen fester geknüpft wurden, und die Klasse in der gemeinsamen Arbeit enger zusammenwuchs.

Und so bauen wir weiter am Turm, langsam, jeden Tag Stein um Stein. Trotz der vielen Schwierigkeiten, die sich bieten, hoffen wir, dass sich die «Handwerker» nicht in alle Winde zerstreuen, sondern dass mit der Zeit aus dem Stückwerk ein einheitlich geformtes Ganzes erwachsen möge.

TZ

Eine Landschule im amerikanischen Mittleren Westen

Ein Lehrer aus dem Oberaargau übermittelt uns nachstehenden Bericht seines Sohnes. Dieser, Dipl. Ingenieur der ETH, studiert gegenwärtig im sogenannten Austauschverfahren an einer Universität der USA, nachdem er einige Sommermonate (1951) mit praktischer Arbeit in British Columbia (Kanada) zugebracht hatte. Immer wieder ist der junge Mann, neben vielem andern, beeindruckt durch die herzliche *Gastfreundschaft*, die er bis jetzt im Fernen Westen überall erleben durfte. Anlässlich des Nationalen Danktages (22. November) sind alle ausländischen Studenten in ein kleines Bauerndorf des nordwestlichen Illinois eingeladen worden. Von diesem Besuch stammt nun der Bericht, der sicher auch unsere Lehrerschaft interessieren dürfte.

... Ich kam zu alten Leuten. Die beiden jüngsten Kinder leben noch bei den Eltern. Die Tochter ist Lehrerin. In ihrem alten Ford, der älter ist als sie selber, führt sie mich zu ihrem Schulhaus. Aus der unendlichen Mississippi-Ebene biegen wir nordwärts in die sanften Lösshügel, die Strasse führt auf und ab, um scharfe Ränke, ganz wie bei uns zuhause – und doch ist's wieder anders: Machen's die fehlenden Tannenwälder und Matten aus, die spärliche Besiedelung oder der tiefe Horizont?

Über hart gefrorenen Dreck biegen wir in die Wiese vor dem Schulhaus ein. Ein paar einsame Föhren stehen ums weiss gestrichene Häuschen, im Türmchen hängt eine alte, gesprungene Glocke. Es ist eine Gesamtschule mit gegenwärtig 17 Schülern von 6–14 Jahren; zwei Jahrgänge fehlen ganz. Die Wände sind durch Zeichnungen, Büchergestelle und Karten voll beansprucht. Ferner hat noch ein Klavier irgendwo Platz gefunden, der Schreibtisch der Lehrerin und ein grosser Kohlenvergaserofen. Den muss die Lehrerin selber unterhalten. Für alle andern «Ämtli» hängt eine «Kommandierliste» neben dem Eingang: Wischen, Wasser holen, Überwachen des täglichen obligatorischen Händewaschens, Zimmerchef usw. In einer Ecke stehen eine Wiege und ein hölzernes Auto: Spielecke und Spielzeug der Jüngsten! Unmittelbar daneben ein Sandkasten.

Die kleinen Einzelpulte sind frei, ungefähr parallel zur Diagonale des Raumes angeordnet, der Schreibtisch der Lehrerin im rechten Winkel dazu im hintern Drittel des Raumes. Also auch hier die modernen amerikanischen Ideen von Schule und Erziehung! Die Lehrerin gesteht mir zwar, sie sei vom «Jahrhundert des Kindes», wo die Kinder zuhause alles machen dürfen und alles haben, von den Eltern im Wagen zur Schule geführt und wieder abgeholt werden, nicht halb so begeistert. Auf vielen Höfen ist die Elektrizität erst vor sechs Jahren eingezogen, heute haben sie alle Kühlschränke und Radios in jedem Zimmer und an den meisten Orten auch Television!

Vierorts werden weder Pferde noch Kühe noch Schweine gehalten. Die Kinder können sich so mit nichts «vertörlen» und reagieren sich dann in der Schule ab. Obschon es verboten ist, nimmt die Lehrerin zu «Schütteln» und Nachsitzen Zuflucht. Sie zeigte mir das Heft eines ihrer Schlingel mit kläglichen Resultaten in englischer Grammatik: «Well, dem sind die Hausaufgaben offensichtlich gleichgültig; deshalb behalte ich ihn ganz einfach hier und gebe ihm Gelegenheit zum Arbeiten.»

Die Landschulen sind heute ein Problem; viele stehen leer. Die Kinderzahl ist zurückgegangen. Die Bauernhöfe in der Gegend haben eine durchschnittliche Grösse von über 300 Jucharten und werden ohne Knechte und Mägde von den Farmern allein, mit den modernsten Methoden, bearbeitet. Die Bevölkerungsdichte ist gering, das Einzugsgebiet der Schule gross. Der Staat wendet heute riesige Summen auf für den Bau von sogenannten «consolidated schools» – zusammengelegten Schulen –, die mindestens 2–3 Klassen umfassen. Damit wird aber der Transport der Schüler zum Problem: *Wo* die Chauffeure für die Schulbusse hernehmen? Wie die Routen festlegen, damit die Schüler im harten Winter nicht lange an der Hauptstrasse warten müssen?

Es herrscht immer noch Lehrermangel, aus begreiflichen Gründen: Die Lehrerin verdient im Monat 285 Dollars; davon gehen 24% (!) weg als Federal Income Tax (Einkommensteuer für «Washington»!). Ihr zwei Jahre jüngerer Bruder fährt täglich 50 km weit zur Stadt und verdient dort als ungelernter Arbeiter in einer Landmaschinenfabrik ebenso viel! Kaufkraftmässig ist dieser Bruttolohn etwa Fr. 750.– wert; aber im Vergleich zu andern Berufen ist er gar nicht rosig! Dazu wird er nur während der Schulmonate ausbezahlt, und in den langen Sommerferien müssen die Lehrer fast ausnahmslos Arbeit annehmen. Auch viele Hochschulprofessoren arbeiten während den Sommerferien irgendwo in der Industrie.

Der Staat Illinois hat ein Lehrerseminar; aber er stellt auch Lehrer ohne spezielle Ausbildung ein. Die Lehrerin hier war nach der High School (eine Art Fortbildungsschule, an welcher man die Zulassung zur Universität erhalten kann) zwei Jahre in einem selbständigen College der schwedisch-lutheranischen Kirche. Nun verdient sie sich mit Schulehalten das Geld zur Weiterbildung in Gesang. *H. G., University of Illinois*

Buben und Mädchen machen Handarbeiten in der Negerschule

(Reiseeindrücke in Transvaal. Von Frau M. Humbert-Böschenstein)

Vor zwei Tagen sind hier, während in der Heimat die Sommerferien in vollem Gange sind, die Winterferien zu Ende gegangen. Seit fünf Jahren war die Temperatur nicht mehr so niedrig gewesen, die sternenklaren Nächte sind eisig kalt, und in Südafrika herrscht grosser Kohlenmangel. Es wird eifrig herumgestritten, ob das Transportministerium oder die im Lande liegenden Kohlenminen daran schuld seien. Und es besteht die Aussicht, dass die Kalamität auf den Sommer hin behoben wird – wenigstens versichern es die Amtsstellen.

Wir fahren im alten geräuschvollen Renault, der fast wie ein Lastwagen aussieht und der Schweizer Mission gehört, nach *Alexandratownship*, einer der Johannesburger Negersiedlungen. Ein kleines Schweizerkreuz am Wagen bringt uns eine besondere Botschaft, denn heute ist gerade der 1. August. In und um Johannesburg herum leben ungefähr 480 000 Schwarze, ohne die im Internat untergebrachten Minenarbeiter mitzuzählen. Ein Teil davon sind Hausangestellte, Hunderttausende aber wohnen in den verschiedenen Negersiedlungen, von denen Alexandra, Orlando, Sophiatown, Moroka die grössten sind. Auf einem grossen offenen Feld hat die Stadtverwaltung eine Anzahl kleiner Siedlungshäuser erstellt, ein Schulhaus, eine Polizeistation. Darum herum gruppieren sich Wohnstätten aller Art, vom Rundhaus ursprünglicher Bauart zur Holzhütte aus Kisten gezimmert, zur kleinen, aus Wellblech erstellten Baracke bis zum Kampieren auf offenem Feld. Wie komfortabel sehen daneben die Elendshütten aus, wie sie sich etwa am Rande einer Großstadt befinden und auch, wie dünn bevölkert!

In Alexandra wohnen etwa 100 000 Menschen. Alles drängt tagsüber zur Arbeit in der Stadt – aber in Johannesburg allein gibt es 20 000 arbeitslose Schwarze. Arbeitslosenunterstützung ist unbekannt. Die öffentliche Schule kann nur einen kleinen Bruchteil der Kinder aufnehmen, die verschiedenen Missionsschulen tun hier ein äusserst dringendes Werk. Und trotzdem können alles in allem nur etwa ein Drittel aller schwarzen Kinder zur Schule und nicht alle während den vorgesehenen sieben Jahren. Die Schweizer Missionsschule verfügt über drei Schulräume; 450 Kinder sind ihr anvertraut. Der Oberlehrer unterrichtet zwei Gruppen, er ist praktisch fast den ganzen Tag an der Arbeit. Am Sonntag hält er zudem noch Sonntagsschule. Wir treffen nur eingeborene Lehrkräfte, die ihre fünfjährige Ausbildung im Seminar der Schweizer Mission, in Lemana bei Elim, erhalten haben. Das Schulmaterial ist äusserst knapp und in schlechtem Zustand. Nichts ist so eindrucksvoll wie die gespannte Aufmerksamkeit der Kinder. Die Schüler, sozusagen alle Schüler, möchten lernen, lernen! Vom ersten Schultag an (womöglich geht man vom 7. Jahr an zur Schule) muss der Unterricht in drei Sprachen erfolgen, der Muttersprache (Zulu, Basuto, Shangaan usw.), afrikaans und englisch. Die Lehrerinnen, ebenfalls in Lemana ausgebildet, erteilen auch den Handarbeitsunterricht. In der ersten Schulklasse, die wir betreten, es ist die Oberstufe, unterrichtet die Frau des Oberlehrers. Etwa 80 Mädchen sitzen zu dritt in der Schulbank oder so eng auf freie Bänke zusammengedrängt, dass sie quer sitzen müssen. Der Grossteil ist mit Nähen beschäftigt. Viele aber sitzen bewegungslos ihre zwei Stunden ab – es hat nicht genügend Arbeitsmaterial für alle. Stricken wird nicht gelehrt, da diese Kunst als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Die Mädchen nähen Röcke und Bubenhosen, alles ist mit regelmässigen zierlichen Stichen ausgeführt. Es kommt natürlich nur Handnähen in Frage. Zugeschnitten und erklärt wird alles von der jungen Frau eines Missionars, einer unserer früheren und besten Pflegerinnen aus Bellelay im Berner Jura. Die Lehrerin hat gerade ein Anliegen: Wie muss ein fertig genähter Kragen an ein Bubenhemd angenäht werden? Schwester Nelly ist eine

bewährte Helferin, sie bringt ihre guten Nähkenntnisse zu nützlicher Verwertung und gedenkt in Dankbarkeit ihrer vorzüglichen Arbeitslehrerinnen in Thierachern und Tavannes. Es geht der eingeborenen Lehrerin ganz ab, die Handarbeiten zuzurüsten. Aber sie ist willig, und dankbar nimmt sie die Anregung an, am nächsten Tag ein paar Stunden lang bei Schwester Nelly zu Hause für die nächsten Unterrichtsstunden Arbeit vorzubereiten. Im daran anschliessenden Klassenzimmer – die trennende Bretterwand ist zum Teil eingedrückt – befindet sich die Unterklasse, aber nicht alle Mädchen haben Platz auf Bänken gefunden. Viele kauern am Boden, andere arbeiten während den ganzen zwei Stunden kniend. Die Lehrerin, sie ist jünger und leider lange nicht so interessiert wie ihre Kollegin, hat eine Pappschachtel vor sich. Darin sind, kunterbunt gemischt, kleine und kleinste Stoffrestchen, oft kaum gross genug, um eine Feder abzuwischen. Schwester Nelly hat sie zusammengebettelt, und sie bilden das einzige Material, um das Stiche und Knopflochmachen zu erlernen. Und wiederum langt es nicht für alle 80 Schülerinnen! Im November, bevor die Sommerferien beginnen, ist Examszeit: Die Handarbeiten aller Eingeborenschulen werden ausgestellt und von sachverständigen weissen Frauen mit Punkten bewertet.

Unterdessen ist es Mittag geworden, der Unterricht wird unterbrochen und im Hof stellen sich die 450 Kinder auf, um in wohldisziplinierter Reihe die Verpflegung zu erhalten: In der kalten Jahreszeit Gemüsesuppe, wenn es warm ist eine Konfitürenschnitte und eine Frucht. Wir warten noch, bis der Schweizerpfarrer vom Dach der sich im Bau befindlichen kleinen Kirche heruntergeklettert ist –; wie wohl kommt es ihm und seinem Werk zustatten, dass er in der einen Rocktasche sein Theologendiplom und in der andern seinen ETH-Ingenieur hat!

Von diesen kleinen Negermädchen wird als erste Generation erwartet, dass sie einmal in der Lage sein werden, Kleider und Wäsche zu flicken. Wie bitter notwendig das ist, braucht man wohl kaum zu betonen. Aber woher das so nötige Unterrichtsmaterial nehmen? Eine kleine, aber wertvolle Selbsthilfe ist der Verkauf der angefertigten Sachen unter der Bevölkerung und die Anschaffung neuen Materials aus dem Erlös. Eine Kleinigkeit (aber jede Gabe tut hier Wunder) darf ich auch beisteuern, und wenn dieser Reisebericht ein Honorar einbringt, dann soll es so rasch als möglich im wirklichen Sinne des Wortes zu Schwester Nelly fliegen, für die Arbeitsschule in Alexandratownship. Und, das darf ich doch wohl verraten, noch kein ganzes Jahr dort, wird sie uns doch schon auf «shangaan» «vielen Dank» sagen können.

Und die Buben? Es war im Juni, im Osten von Transvaal, unweit des grossen Naturreservates, wo sich auf einer Länge von 600 Kilometern alle wilden und andern Tiere in völliger Freiheit bewegen, als ich einen Nachmittags lang der Ausstellung und Preisbewertung der Handarbeiten all der umliegenden Eingeborenschulen beiwohnte. Die Handarbeiten sind hier reicher als in Johannesburg, es ist nicht wie dort das Zentrum der bittersten Armut. Und doch ist das Material, verglichen mit unsern Verhältnissen, so armselig: Holz, Gras, Lehm,

Horn. Damit fertigt der Handfertigkeitslehrer allerlei Nutz- und Ziergegenstände mit seinen Schülern an: Es ist viel angeborene Kunstfertigkeit in den Kindern, wenn auch eine ausgesprochen künstlerische Begabung, wie ich später feststellen konnte, besonders in Ostafrika vorherrscht. Die Kinder beobachten ausgezeichnet. Wir sehen hölzerne Trinkbecher, schwarz-weiße Löffel, Stöcke, um die sich eine Schlange windet. Tiere wie Krokodile und Vögel sind geschnitzt wie vom Heimatwerk, aus Horn ist ein Pelikan sehr gut nachgemacht, heute bereichert er den Schaukasten einer unserer bernischen Gesamtschulen. Aus Lehm sind Wassertöpfe, die sogenannten Kafferpots geformt, und aus getrocknetem Gras werden Herrenhüte, Taschen, Teppiche und Gürtel geflochten. Die Holzschnitzerei ganz besonders weist die Zeugen alter Kultur und neuer Einflüsse auf, wenn Kinder einerseits alte Kultusmasken und andererseits einen Traktor schnitzen. Wie gerne möchte man die geflochtenen Körbe erstehen, die kunstvollen Grasmatten, aber zum «chramen» eignen sich raumeshalber nur kleinere Gegenstände. Die Lehrer freuen sich so, wenn die Sachen Anerkennung finden. Ihre allzu bescheidenen Preise aber muss man verdoppeln, will man nicht ein schlechtes Gewissen haben. Mit der Verkündung der Rangliste erhalten einzelne Kinder Preise, auch die Lehrer, wenn ihre Klasse gut abgeschnitten hat. Aber das haben nicht alle und (so unpädagogisch können Weisse sein) Rubens, einer der Lehrer, wird coram publico, das heisst vor versammeltem Volk und Schülern ernstlich verwarnt, weil er so wenig aus seinen Schülern hervorgebracht hat.

Gesang ist hier etwas Unvergessliches. So wie ich immer das Singen der jugendlichen schwarzen Rechtsbrecher in der Straferziehungsanstalt in Diepkloof bei Johannesburg, das wie ein Gesang der Donkosaken ertönte, hören werde, werden immer die Lieder der eingeborenen Schulkinder aus dem Osten Transvaals, die wie die Pinsons des verstorbenen Abbé Bovet singen, weiter in meiner Erinnerung forttonen, besonders das Lied des Glaubens: «Jemand hat an meine Tür geklopft» und das andere, das in der engeren und weiteren Welt nie genug gehört werden kann: *Be United*.

Berner Schulwarte

Ausstellung: Der Aufsatz

11. August bis Ende Oktober 1952. Öffnungszeiten: Werktags von 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr, Sonntags geschlossen. Eintritt frei.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESSEN

Die 11. Heinrich-Schütz-Singwoche, unter der Leitung von Walter Tappolet, findet wieder im «Chuderhüsi» im Emmental, vom 11. bis 18. Oktober, statt. Nähere Auskunft und Anmeldung bei Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8.

Ferien-Kochkurs nach Dr. Bircher-Benner. Dem Wunsche aus Lehrerskreisen entsprechend, findet vom 13.–18. Oktober 1952 in der Höhenstation Sonneck, Wengen, unter der Leitung von Hedy Bircher-Rey ein sechstägiger Ferienkochkurs statt. Das Tagesprogramm ist nicht überlastet und bietet dem Teilnehmer eine ideale Verbindung mit einem Kurtaufenthalt in dem bekannten Höhenkurort Wengen.

Um 10 Uhr wird mit praktischen Arbeiten in der Küche begonnen, nach dem Mittagessen stehen jedem Teilnehmer genügend Zeit und Möglichkeiten für Sport, Spaziergänge, Liegekuren usw. zur Verfügung, worauf Theorie oder praktische Arbeiten in der Küche folgen. Nach dem Nachtessen Ernährungstheorie, Fragenbeantwortung, sowie gemütliches Beisammensein. Bei strahlendem Wetter wird erst nach dem Nachtessen gearbeitet, damit grössere Ausflüge möglich sind.

Die Kurskosten einschliesslich volle Pension für 6 Tage, alles inbegriffen, betragen für Zweier-Zimmer Fr. 108.- und für Einer-Zimmer Fr. 120.-. Wer auswärts in Chalets oder bei Bekannten wohnen will, zahlt für Mittag- und Abendtisch, sowie Kurskosten zusammen Fr. 70.-, für den Kurs allein, bei gänzlicher auswärtiger Verpflegung und Unterkunft Fr. 50.-.

Feriengäste, die zur Zeit eines Kochkurses im Hause weilen, können diesen ohne Mehrkosten mitmachen.

Da die Teilnehmerzahl beschränkt ist, bitte rechtzeitig anzufragen bei der Kursleiterin, *Hedy Bircher-Rey*, Höhenstation Sonneck, Wengen, Telephon (036) 3 41 71.

VERSCHIEDENES

Pfauenküken im Tierpark. Gegenwärtig halten sich zwei Pfauenmütter mit ihren Jungen im Freigehege des Tierparks und vor dem Vivarium auf. Nachdem die beiden Pfauhähne während der ersten Hälfte des Jahres durch die zum Rad entfaltete Federnpracht die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gezogen haben, ist es nun der Pfauennachwuchs, der den Besucher fesselt.

Den Pfauenküken ist, wie allen Nestflüchtern, ein Nachfolgetrieb angeboren, der auf den führenden Elternvogel gerichtet ist und meist durch bestimmte, arteigene Lockrufe ausgelöst wird. So sehen wir, dass sich die Jungen selten von der Mutter entfernen, immer bereit, bei der geringsten Beunruhigung ihre schützende Nähe wieder aufzusuchen. Sie folgen ihr sehr lange und sondern sich meist erst im nächsten Frühjahr von ihr ab, wenn sie wieder zur Brut schreitet. Im Gegensatz zum Prachtgefieder des Hahnes ist die Henne unscheinbar gefärbt, so dass man sie während des Brütens auf dem Boden kaum bemerkt. Durch dieses «Tarnkleid» entgeht sie im Freileben dem Blick der Feinde.

Die Besucher des Tierparks mögen sich schon gefragt haben, warum die sich völlig frei bewegenden Pfauen nicht fortfliegen. Dies beruht darauf, dass sehr viele höhere Tiere fest an das individuelle Wohngebiet, in dem sie aufgewachsen sind, gebunden bleiben und ihr «Heim» nicht freiwillig verlassen. Eine unbekannte Umgebung flösst ihnen offenbar Angst ein.

In ihrer Heimat, Indien und Ceylon, werden die Pfauen als heilige Vögel verehrt und in den Hainen, wo sie sich in grosser Zahl aufhalten, zuweilen von Priestern gefüttert. Schon im Altertum wurden sie in Europa eingeführt, und die grossen, auffallend schönen Tiere gehören zu den ältesten in Gefangenschaft gehaltenen Ziervögeln. Die Phönizier besaßen sie und brachten sie zu den ägyptischen Pharaonen. Sie spielen auch in den altgriechischen Göttersagen eine Rolle. Unter Alexander den Grossen wurden sie in Griechenland häufig gehalten, während sie vorher als Seltenheit galten. Die Römer pflegten bei Festgelagen ihren Ehrengästen Pfauenzungen als besondere Delikatesse vorzusetzen. Man vergewärtigte sich, welche gewaltige Zahl von Pfauen in roher Weise geopfert werden musste, um ganze Schüsseln mit ihren kleinen Zungen zu füllen!

Auch bei uns hält man den Pfau seit Jahrhunderten als Ziervogel. Seine hohe Widerstandskraft gegen Witterungseinflüsse – trotz tropischer Herkunft – hat wesentlich zu seiner Verbreitung in Mitteleuropa beigetragen. Selbst unsere strengen Winter übersteht er ohne Schaden im Freien.

Tagsüber halten sich die Pfauen meist auf dem Boden auf. Nachts aber suchen sie, wie alle Hühnervögel, Schlafgelegenheiten in der Höhe auf. Sie haben ihre ganz bestimmten Schlafbäume und -äste, wo man sie nach Einbruch der Dämmerung regelmässig beobachten kann.

Dr. M.-H.

BUCHBESPRECHUNGEN

Dr. Th. Müller-Wolfer, Die Aargauische Kantonsschule in den vergangenen 150 Jahren. Aarau, bei Sauerländer, 1952, 136 S., brosch. Fr. 7.50.

Als sich der Unteraargau im Verlaufe der Grossen Revolution verselbständigte, suchte er nach einem wissenschaftlichen Haltepunkt. Das war die Kantonsschule zunächst zu Beginn ihres Bestehens, in besonderer Masse dann in den bewegten 30er und 40er Jahren des 19. Jahrhunderts, und sie blieb es, weniger im politischen als im allgemein geistigen Sinne, bis heute. Der Verfasser lässt die Förderung und Gefährdung der obersten kantonalen Bildungsanstalt durch die politischen Spannungen und die Geisteskämpfe der Neuzeit deutlich werden. Führende Geister, vor allem der vorwärtstreibenden Richtung, waren als Gründer, Behördemitglieder, Lehrer und Schüler mit der Kantonsschule eng verbunden; aber auch Gegenspieler waren da, die das wahrhaft Erzieherische vor allem im Bewährten und Ewigen suchten. Als Ziel wurde von den einen Nutzen und Geltung, von den andern Bildung und innerer Wert ins Auge gefasst, so dass zuweilen Kampf und Fehde, dauernd aber Wettstreit und belebender Meinungsstreit die Geister wach hielt. Fast etwas wehmütig berührt es immerhin, dass die Spannungen im 20. Jahrhundert, an sich nicht etwa geringer, zu keinen klaren und in gewissem Sinne befriedigenden Lösungen führten. So blickt der Verfasser mit einigem Bedauern auf das völlige Abflauen des stürmischen Frühlingwetters zurück, das um 1920 auch an der Aargauischen Kantonsschule bei Lehrern und Schülern geherrscht hatte. An Persönlichkeiten schildert er vor allem bedeutende Lehrer und Rektoren des ersten Kantonsschuljahrhunderts, wie den deutschen Flüchtling Rochholtz und den überlegenen Erzieher und Gelehrten Rudolf Rauchenstein. Als schönstes Zeugnis für einen Lehrer an einer höheren Bildungsanstalt wird Professor Meissners Ausspruch über «den reckenhaften Germanen» Heinrich Ganter wiedergegeben: «Fast alle meine Klassengenossen haben ihn als Mensch bewundert und verehrt. Er war ein vorzüglicher Mathematiklehrer. Aber in höherem Grade war er Erzieher, Lehrer der Gesittung, des seelischen Anstandes, des Taktes. Er konnte in den jungen Leuten das Feine und Edle zum Tönen bringen, das Niedrige und Gewöhnliche ersticken. Hätten wir viele Ganter, so wären die Mittelschulen nicht in Gefahr, zu Vorbereitungsanstalten für das Berufs- und Brotstudium herabzusinken und sich mehr und mehr mit blosser intellektueller Ausbildung zu begnügen, sondern könnten Anstalten werden, die Herz und Charakter bilden, zu Bildungsstätten, die für eine wahrhafte Kultur vorbereiten!»

-s

ZEITSCHRIFTEN

Der Schweizer Stenograph. Monatsschrift des Allgemeinen Schweizerischen Stenographenvereins, Verlag der AG Buchdruckerei Wetzikon ZH. Schriftleiter: Gewerbelehrer Otto Schätzle, Olten, in Verbindung mit mehreren Redaktoren.

Die Zeitschrift befasst sich im allgemeinen Typendruckteil mit aktuellen stenographischen Fragen und enthält im zweiten Teil vorbildlich autographierten Stoff in deutscher, französischer, italienischer, englischer und spanischer Stenographie. Probenummern können beim Verlag bezogen werden. Schüler öffentlicher Lehranstalten geniessen auf dem Halbjahresabonnement von Fr. 5.50 eine starke Ermässigung. *

Berufliche Ausbildung. Die zweisprachige Betriebszeitschrift des bernischen Amtes für berufliche Ausbildung bietet in Heft 3 allen, die mit der beruflichen Jugend zu tun haben, wieder vielfältige Anregung. Dr. Suzanne Landsberg berichtet in lebendiger Weise über «Die Pestalozzi-Schul-Gemeinde in Florenz.» «Zehn Leitsätze der Erwachsenenbildung» formuliert Dr. Eugen Steinemann zu einer knappen Wegleitung. Einblick in die seelische Eigenart der Berufsjugend vermittelt ein Beitrag von Erwin Jeangros «L'apprentie et l'apprenti dans la formation professionnelle.» Den französischsprachigen Mitarbeitern werden überdies die «Conseils à l'usage des experts aux examens de fin d'apprentissages» willkommen sein. Neben einer Arbeit über die Berufsberatung (Menschenkenntnis) enthält das Heft auch literarische Beiträge von Charles Peguy (L'ouvrage bien faite...) und Erwin Jeangros (Sprüchliches und Widersprüchliches), die den Rahmen der Zeitschrift über das Fachliche hinaus geistig anregend erweitern und bereichern. *

Conversation et traduction. Französisch-deutsche Sprach- und Unterhaltungszeitschrift. Verlag der Emmenthaler-Blatt AG, Langnau i. E.

Ein französischer Beitrag «Voici le printemps», das Gedicht vom «Printemps sur Paris» sowie eine Osterbetrachtung von Anatole France leiten den literarischen Teil des Aprilheftes ein. «Le lever du soleil au Jungfrauoch» erlebt der Leser in beiden Sprachen. Der Dialog mit einem Westschweizer ist den Mustermessen gewidmet. Der den Sprachbessenen besonders interessierende Teil enthält kaufmännische Übersetzungen, das Fachwörterbuch des Kaufmanns, die Gallizismen und ihre Anwendung, Französisch für alle, Handelskorrespondenz, kurzgefasste Lehrsprüche, Übersetzungsaufgaben, Anekdoten, Karikaturen usw. Ein Artikel über «La technique moderne», eine Abhandlung über kleine Plagegeister, wie das Wörtchen «so», neue Küchenrezepte, praktische Ratschläge, die zweisprachige Erzählung von Alphonse Daudet «Le sous-préfet aux champs» usw. lösen Freude für das Selbststudium der französischen Sprache aus. Probenummer gratis. Jahresabonnement Fr. 12.—, Einzelnummer Fr. 1.20, auch an Bahnhofskiosken erhältlich. *

Burgdorfer Schulblatt. Vierteljahresschrift, dem Elternhaus gewidmet. Herausgegeben von Schulfreunden und der Lehrerschaft unter dem Patronat der Primarschulkommission.

Wir weisen immer wieder gerne auf diese Vierteljahresschrift hin, weil der Gedanke, auch auf diesem Wege Verbindung mit den Eltern zu suchen, überaus begrüssenswert ist. Möchte doch die gute Idee auch andernorts Wurzeln schlagen und zur Tat führen.

Heft 2 des 3. Jahrganges enthält neben andern wertvollen Beiträgen die Ansprache des Präsidenten der Schulkommission an der Schlussfeier der Primarschule. Die warmherzige Ansprache geht vom Worte des Schriftstellers J. R. Humm aus: «Ihr naht hier die Schule so tierisch ernst, so unritterlich! Ihr habt so unwohnliche Schulen.» Er bekennt, dass er nicht imstande sei, die Frage, ob es auch in Burgdorf so sei, restlos selbst zu beantworten. Er gibt sie aber als Mahnung von grösster Bedeutung an Lehrerschaft, Eltern und Behörden weiter. Ist es nicht die Frage, die die Lehrerschaft seit Jahren in ihrem obligatorischen Thema beschäftigt? *

VERLAGSNOTIZEN

Ein Buchkatalog zur Geschichte, Geographie und Kultur der Schweiz. Bereits legt der Schweizerische Buchhändler- und Verlegerverein den zweiten seiner schweizerischen Bücherkataloge vor. Nachdem der erste Recht und Rechtsgeschichte umfasste, beschreibt der im März erschienene Katalog in 226 Seiten *Geschichte, Geographie und Kultur der Schweiz*. Nach einem Vorwort von Prof. Dr. E. Bonjour und einem wertvollen Wegweiser für den Benützer erwähnt das zweisprachige Inhaltsverzeichnis: Geschichtsphilosophie, allgemeine und Schweizer Hilfswissenschaft zur Landesgeschichte und Landeskunde. – Das auch nach Kantonen geordnete Literaturverzeichnis der Schweizergeschichte erleichtert dem Benützer des handlichen Kataloges den Gebrauch des Nachschlagewerkes. Ein Blättern in diesem schmuck ausgestatteten Band wirkt allein schon als wertvolle Bereicherung.

Es darf sicher angenommen werden, dass dieser Katalog wie sein Vorgänger das Suchen nach geschichtlichen Werken zur Freude gestaltet. *

L'ÉCOLE BÉRNOISE

Sur un 500^e anniversaire

Léonard de Vinci

Qui n'estime pas la vie ne la mérite pas.
Léonard.

Nous sommes, en l'année 1952, dans «l'année Léonard», «l'anno Leonardo» comme disent les Italiens qui célèbrent le 500^e anniversaire de sa naissance. En effet, le 15 avril 1452, naquit, à Vinci, petit village de la Toscane, celui qui fut l'un des hommes les plus représentatifs de la Renaissance. Au cours de cette année, des fêtes et des expositions se sont et seront organisées dans les grandes villes d'Italie où le célèbre peintre a travaillé: Milan, Florence, Venise, Rome... De même, en France, où est mort l'artiste qui fut protégé par François I^{er}, des cérémonies commémoratives se dérouleront qui rappelleront le rayonnement de ce grand maître.

Dans notre pays, on a déjà parlé et écrit à son sujet: radio, conférences, journaux, revues lui ont rendu de fervents hommages. Apportons-lui aussi, ici, les nôtres en cherchant ce que sa vie prodigieuse nous enseigne.

Comme tous les hauts sommets, Léonard de Vinci fut battu par les vents et les orages. Il eut à supporter des

jalousies, de l'hostilité et des intrigues. Le sort s'acharna furieusement contre lui. Il fut toujours vainqueur et eut le sentiment de la noblesse et de la valeur de sa vie alors même qu'il n'acheva pas toutes les innombrables œuvres qu'il avait commencées. S'il subit de grandes peines, il ne se départit que rarement de sa haute sérénité.

On ne possède que peu de renseignements sur sa vie, dont il fait rarement connaître quelques fragments dans ses écrits qui nous livrent la preuve indéniable de l'universalité de sa pensée.

Léonard était bâtard, ce qui, à son époque, n'avait rien de déshonorant car l'amour était rarement la raison des mariages devenus conventions sociales.

Vinci, bourgade paisible, est bâtie sur une éminence des contreforts du Mont-Albano, plantée de vignes et d'oliviers; les petits chemins qui y convergent sont bordés de murs. En dehors du village, maisons et fermes sont parsemées dans la campagne. Du côté opposé à la montagne s'étend la plaine fertile de l'Arno, que nous eûmes personnellement la joie de parcourir. La famille de Léonard possédait dans ces parages une petite maison d'habitation avec jardin. Piero, notaire et fils de notaire, père du futur peintre, y vivait avec ses parents

et un frère. Il n'était point encore marié. A l'abri des murs qui bordent champs et vignes, il fit la cour à Catarina, une paysanne qui devait être fort jolie et qui devint la mère de Léonard, homme de belle stature, à la figure noble et régulière.

L'année de la naissance de Léonard, son jeune père fut marié avec Albiera de Giovanni; de son côté Catarina épousa un paysan aisé de Vinci.

Dans son enfance Léonard dut suivre les cours de la « Scuola dell' Abbacco » (Ecole de calcul) où on lui enseigna l'arithmétique mais peu ou point de lettres.

Le moment vint où il fallut le pourvoir d'un métier. Comme il avait du goût pour le dessin on l'envoya à Florence chez l'artiste Verocchio. Là, le jeune Léonard eut un commencement d'apprentissage prodigieux et devint avec son maître orfèvre, perspectiviste, sculpteur, graveur, peintre et musicien.

Léonard est un esprit curieux de tout. Il étudie avec une patience singulière les formes végétales et animales qu'il rend avec une précision et une vérité inouïes.

Il se cultive aussi par le chant et il prétend « que l'acquisition d'une connaissance, quelle qu'elle soit, est toujours utile à l'intelligence qui conserve le bon en rejetant le mauvais ». Pour lui, cultiver l'intelligence signifie préférer la beauté de l'âme au bien-être extérieur.

Il est jeune, il est beau, il est fort. Ses yeux bleus, ses cheveux blonds, ses traits fins provoquent la curiosité. Il chante d'une voix fraîche et sonore, en s'accompagnant du luth, les chansons de son époque. Il en compose lui-même et il fait de toutes pièces et de sa main habile à tout sa fameuse lyre d'argent. On a prétendu qu'il a été l'inventeur du violon.

Son âme est frémissante de sensibilité et il passe par la souffrance avant de devenir un sage, un mage et celui qu'on a appelé « Hermès, et Prométhée ». Prométhée d'abord, c'est-à-dire l'homme qui souffre de l'injustice, qui se révolte contre elle, provoque les dieux, tente de dérober leurs feux jusqu'au jour où Hermès, initiateur de la sagesse, lui montre le plan divin et transforme le blasphémateur en allié du ciel.

Comme le philosophe grec Anaxagore, Léonard se sentait heureux d'être venu au monde pour contempler le soleil et les astres. Il se posait les mystérieux « pourquoi » qui allaient faire de lui un savant, un artiste, un philosophe, un ouvrier de l'intelligence.

Il écrivit que, dans son enfance, étant encore au berceau, un milan ou un aigle vint à lui, lui ouvrit la bouche avec sa queue et le frappa plusieurs fois avec sa queue entre les lèvres. Léonard se prenait, et avec raison, pour un être d'exception et par la réalité ou le symbole de cet oiseau mystérieux, il désirait rappeler l'aigle accompagnant les autres animaux apocalyptiques, soit dans l'église de Vinci, soit sur les miniatures représentant saint Jean. Il avait aussi entendu parler de l'aigle de Dante, messenger de Jupiter, de Jupiter qui se métamorphosa lui-même en aigle pour ravir le jeune Ganymède. L'oiseau qui a touché Léonard serait semblable à l'oiseau, messenger de Jupiter, à l'oiseau sacré du Christ qui dicta la révélation à saint Jean sur l'île de Patmos, et cet oiseau effleurant le petit enfant de son aile l'avait sacré disciple de la Sagesse.

Avec Verocchio Léonard parcourait la plaine de l'Arno à l'heure où les oiseaux remplissent le monde de

leurs gazouillis, où le soleil « effigie de Dieu » dore maisons, palais, églises, illumine les visages, les cœurs et, des terres jaunes, des plantes humides, fait sortir des vapeurs mauves.

Si Léonard contemple encore le monde avec son cœur et avec ses sens il le voit aussi avec sa raison. Il rassemble les observations qui lui dicteront le *Traité du Paysage*, où il ébauche la théorie des couleurs que reprendra plus tard Goethe.

Le traité de peinture de Léonard livre des lueurs sur sa personnalité qui s'affirme par ses peintures célèbres : *Vierge aux Rochers*, *l'Annonciation*, *la Joconde*, *la Cène*, et ses nombreux dessins ou études de fleurs, de paysages, de portraits, d'hommes, de draperies, de mains, etc. Il a extériorisé l'une de ses crises profondes dans son *Saint Jérôme*, œuvre de forme à laquelle s'ajoute le problème psychologique de la souffrance.

Son savoir devient de plus en plus prodigieux. Il fait des offres de travaux au duc de Milan en convoitant, ce qui est pour le moins étrange pour Léonard, une place d'ingénieur de guerre. Voici les principaux passages de cette lettre célèbre qui révèle les capacités de cet homme :

« ... Je désire soumettre à Votre Excellence les plans et projets de mes inventions, qui demeurent encore secrètes, et l'en faire profiter. En attendant qu'une occasion se présente de les mettre en pratique, je vous en donne la note suivante :

1° J'ai un moyen de construire des pontons légers, facilement transportables, incombustibles, avec lesquels on peut poursuivre ou éviter l'ennemi.

2° J'ai un moyen de tarir l'eau des fossés, pendant le siège d'une place, et de construire une quantité de ponts volants à échelons.

3° Je sais détruire toute place forte, si elle n'est pas bâtie sur un roc.

4° Je possède le secret de fabriquer des bombardes facilement transportables, avec lesquelles on peut lancer en détail la tempête, et dont la fumée jettera l'ennemi dans la confusion.

5° Au moyen de chemins creux, étroits et tracés en zigzags, je saurai faire parvenir les troupes jusqu'à un point, déterminé d'avance, des fortifications d'une ville.

6° Je sais construire des chariots ouverts, avec lesquels on pénètre dans les rangs de l'ennemi, pour détruire son artillerie. Et, derrière ces chariots, l'infanterie peut s'avancer sans obstacle.

7° Si le besoin l'exige je fabriquerai des bombardes, des mortiers, des passe-volants, différents de ceux qui sont en usage.

8° Là où les bombardiers ne pourraient produire leur effet, je composerai des catapultes, des balistes ou d'autres engins dont l'effet décisif est tout à fait insoupçonné.

9° En mer, je puis employer beaucoup de moyens offensifs et défensifs, construire, par exemple, des vaisseaux à l'épreuve des bombardes, composer des poudres et des fumées.

Gesund essen

im Vegetarischen Restaurant Ryfflihof
Neuengasse 30, I. Stock, Bern 80
Nachmittagstee, Sitzungszimmer

10^o En temps de paix, je puis remplir l'office d'architecte, soit pour les édifices publics et privés, soit pour ceux qui servent à la conduite et à la distribution des eaux.»

Enfin il ajoutait:

« J'exécuterai en sculpture, soit de marbre, soit de bronze ou de terre et de même en peinture, n'importe quel travail à l'égal de n'importe qui. On pourrait également s'occuper du cheval de bronze, qui sera la gloire immortelle et l'éternel honneur de l'heureuse mémoire du seigneur votre père et de la maison des Sforza... »

« Il n'y a pas dans la nature d'effet sans cause: saisis la cause et ne t'inquiète pas de l'expérience », disait Léonard qui ne se souciait d'aucun risque.

Il a la manie de la perfection et souvent il s'arrête de travailler en se demandant si son œuvre sera réellement irréprochable. Souvent il est victime de sa curiosité scientifique. Il fait tous les essais possibles, bien souvent à ses frais et dépens. Rien ne l'arrête et il vit totalement pour la peinture, la musique, la sculpture, la science « qui ne sont qu'une poésie que l'on voit au lieu de la sentir... ». Parce qu'il voit avec la divine lumière.

Léonard qui possède un bagage scientifique qui déconcerte tout cerveau humain aspirait ardemment, intensément, passionnément à devenir, à être un ouvrier de l'Intelligence et chasser, lui-même, le premier, le bourreau des ténèbres qu'est l'ignorance.

Il ne craignait nullement l'étude des laideurs de la vie qu'il voulait connaître dans son intégralité. Il observe la bestialité, l'animalité du faciès humain qu'il reproduit. « Je ne néglige pas, dit-il lui-même, d'observer la canaille dans ses passions ou ses mouvements. Mais comment mettre de la couleur digne, une vraie beauté sur ces trognes?... »

Il va jusqu'à dessiner un pendu. Comme un médecin, il dissèque des cadavres pour étudier l'anatomie.

Il s'est intéressé également aux problèmes de l'astronomie, de la mécanique, de la physique. S'il a fait des inventions matérielles aussi pratiques que merveilleuses, il se penche sur les redoutables problèmes de la métaphysique. Pour lui, toutes les sciences sont des aspects différents du problème métaphysique.

Dès sa naissance Léonard a cherché la Lumière, spirituelle et matérielle. Il a fait rayonner la lumière spirituelle dans toute sa vie et il a projeté la lumière matérielle avec une maîtrise inégalée dans ses tableaux.

Après être descendu avec la Lumière dans les Ténèbres il remonte à sa source visible: le soleil. Au cours de ses investigations scientifiques il s'écrie soudain:

« Je voudrais avoir des mots qui me servissent à blâmer ceux qui veulent louer et adorer les hommes plutôt que le soleil, ne voyant pas dans l'univers un corps aussi magnifique et d'égale vertu. Sa lumière éclaire tous les corps célestes qui sont dans l'univers, toutes les âmes descendent de lui, parce que la chaleur qui est dans les animaux vivants vient des âmes. Il n'y a aucune autre chaleur ni lumière dans l'univers comme je le montrerais. »

Puis il engage un dialogue avec le sage grec qui lui dit: « La parole lumineuse qui émane de l'Intelligence c'est le fils de Dieu. — Que veux-tu dire? réplique Léonard. —

Apprends-le, ce que tu vois et entends c'est le Verbe, la parole du Seigneur; l'Intelligence est le Dieu père. Ils ne sont pas séparés l'un de l'autre car l'union est leur vie... — Je te remercie. — Comprends donc la lumière et connais-la. »

Sous l'impassibilité de ses beaux traits, Léonard, qui fut en quelque sorte un autodidacte, est attaqué par de vils et petits jaloux qui ont suivi les ornières de l'époque et qui paraissent et croient avoir de la culture. Il leur envoie de pertinentes remarques: « Parce que je ne suis pas lettré, certains présomptueux prétendent avoir lieu de me blâmer en alléguant que je ne suis pas humaniste. Stupide engeance! Ils ne savent pas ceux-là que je pourrais leur répondre, comme Marius aux patriciens romains: Ceux qui se prévalent eux-mêmes des efforts d'autrui ne veulent pas me laisser les miens... »

Bien qu'il eut souvent des embarras d'argent il se montra généreux avec les pauvres. Il avait voulu que soixante indigents assistassent à son enterrement en portant des torches, et qu'on leur distribuât de ses biens...

L'acuité de son intelligence, la puissance de son pouvoir créateur, l'étendue de ses connaissances font de lui la personnalité la plus complexe et la plus complète non seulement de l'Italie mais du monde entier. S'il a tout étudié, il est plus qu'un homme de science, c'est un *artiste*. Les douces syllabes de son nom sont plus qu'un bruit suave. Elles nous portent dans la poésie, dans l'âme de l'univers qu'il a sentie avec une rare intuition.

N'est-ce pas lui qui disait: « Les sens doivent servir l'âme et non l'âme les sens. »

Comment donner, dans un cadre si restreint, une pâle idée de cet homme d'une rareté presque unique au monde?

Il a été l'inventeur, le précurseur, l'aïeul de presque toutes les inventions modernes: tordeuse pour corde, laine, coton, chanvre et crin, tank, mitrailleuse, tranchées, machines à filer avec fuseau à ailettes, avion, biplan, hélicoptère, etc. Notre époque qui a vu toutes ces réalisations est merveilleusement adaptée pour comprendre ce génie des choses toutes matérielles, cet *homo mechanicus*. Mais, ô merveille des merveilles, et c'est ici que nous touchons à l'universalité de cet esprit insondable, c'est que cet *homo mechanicus* a été en même temps un homme spirituel, un homme que nous ne pouvons pas qualifier autrement que divin. S'il parle de science, s'il donne une définition géométrique, il exprime tout dans un langage coloré par son tempérament poétique.

Il a tout scruté, tout sondé. Rien ne lui a été indifférent. Quel est le résultat de ses investigations universelles? La connaissance de l'Ame universelle et l'aboutissement à l'harmonieuse *Unité*.

Même si avec Léonard de Vinci nous sommes plongés, et avec quelles délices — ô temps, suspends ton vol —, dans l'absolu de l'Infini, le temps et l'espace nous ramènent à nos limites d'hommes et nous devons conclure. Comment nous y prendre, après avoir lu et entendu, dans nos trois langues nationales, et médité tant et tant de bonnes choses, sur Léonard?

Ayons recours à M. Castiglione, professeur à l'Université de Genève, qui nous a paru avoir saisi avec une perspicacité... toute léonardienne la substantifique

moelle de la pensée ultime de Léonard de Vinci, de celle qui résume toute sa vie et ses travaux: «Toute chose est créée selon un système de rapports géométriques. Rien n'est laissé au hasard. Dans toutes les formes de la vie – du degré inférieur de la vie minérale à celui de la vie végétale, à celle de la vie animale et jusqu'à la vie spirituelle – Léonard trouve que la structure obéit à la même loi parce que, en définitive, la vie est une; dans l'universalité réside le principe divin s'identifiant avec l'énergie cosmique. (Nous soulignons le mot «énergie». Ne parle-t-on pas aujourd'hui d'énergie, d'énergie nucléaire?...) Dès lors il se sent intimement lié à tout ce qui vit autour de lui; son cœur est rempli d'émotion et de stupeur. Désormais il n'y a plus de science qui ne soit de la totalité: Science et Poésie sont plus proches l'une de l'autre qu'on ne croit généralement. Raison et intuition sont des routes parallèles à l'expérimentation, aboutissant toutes deux au même but: la Vie une, rationnelle, universelle.

Cela explique son besoin irrésistible du savoir le plus complet, du savoir universel. Il a demandé à chaque élément de compléter l'image du monde, afin de pouvoir remonter à l'unité fondamentale des différents règnes de la Nature, et de les mettre en harmonie les uns avec les autres, avec et sur le plan universel...

Dès lors sa personnalité vit des existences multiples, peintre et musicien, sculpteur et architecte, mathématicien et poète, astronome et géologue, anatomiste et biologiste, mécanicien et ingénieur, scaphandrier et aviateur, urbaniste et grammairien, philologue et prosateur, nous en passons, et tout cela afin de comprendre la vie, la Vie au moyen de toutes les facultés humaines et de la sentir simultanément présente à son esprit dans sa totalité et pouvoir réaliser la communion avec la création universelle.

L'universalité de son génie réside, en somme, dans sa capacité unique de coordonner et d'équilibrer, dans une

synthèse harmonieuse, toutes les lois de la vie, tous les secrets de la nature, toutes les formes vivantes de la création entière!

Quelle déchéance que celle de l'homme moderne (qui a voulu tout de même créer l'*homo sapiens*, un raté évidemment, diront tous les clairvoyants) lequel, à force de chercher (uniquement dans la matière) la perfection dans la spécialisation, et, à force d'isoler les moindres aspects de la réalité, pour mieux les étudier, a fini par briser l'Unité, la Vie. S'étant enorgueilli de la spécialisation, il a abouti à la séparation. C'est ainsi que l'homme se sépare des hommes parce qu'il n'est plus capable d'entendre la voix de l'Universel. C'est pourquoi son cœur est devenu sec et son âme aride, et ne se souvenant plus du Paradis perdu où régnaient l'Harmonie et la Raison, il proclame l'absurdité de l'Etre d'où monte la nausée qu'inspire le Néant!...

Léonard de Vinci? Savant et prophète qui nous donne une magistrale leçon de science, de poésie et de sagesse.

S'il a tout entrepris, et laissé des chefs-d'œuvre inachevés, c'est qu'il avait l'éternité pour lui. Il respirait au rythme des astres dont il avait percé les secrets. C'était un demi-dieu. N'a-t-on pas trouvé dans les dernières pages de ses cahiers cette phrase à la fois mystérieuse et révélatrice: «Je continuerai...»

Maurice Rossel

DANS LES SECTIONS

Section de Courtelary de la SIB. Pour permettre à nos membres d'assister nombreux au congrès de Delémont, le 12 octobre prochain, le comité a décidé de supprimer le synode d'été.

D'autre part, les collègues qui auraient des propositions particulières à présenter lors du prochain congrès sont priés d'en faire part à notre président, M. Armand Pécaut, Sonceboz, jusqu'au 10 septembre au plus tard.

PERDURA

MATRATZEN

Wer auf diesen ruht,
schläft gut.

Federkerneinlagen wie Schlaraffia, Dea usw. Für Ferienlager u. Clubhütten äusserst günstige Spezialausführungen.
Verlangen Sie unsere Offerte.

P. Hostettler, Matratzen und Steppdecken-Fabrikation,
Galgenfeldweg 1, Bern, Telephon 031 - 8 03 96 248

220

Kurse

Handel, Verwaltung, Verkehr (PTT, SBB), Arzthilfen, Sekretariat, Hotel, beginnen am

22. Sept. & 27. Okt.

**Handels- und Verkehrsschule
BERN**

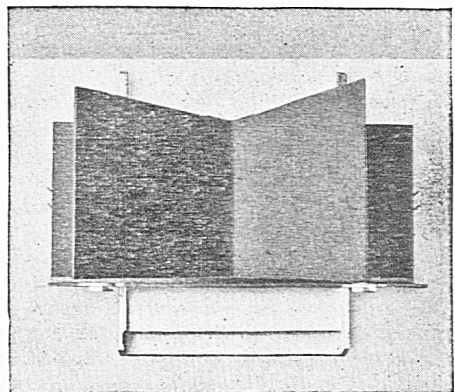
Telephon 3 54 49

Schwanengasse 11

Erstklassiges Vertrauensinstitut

Gegründet 1907

Auch Klein-Inserate
werben!



Alle Systeme

264

Wandtafelfabrik F. Stucki, Bern

Magazinweg 12

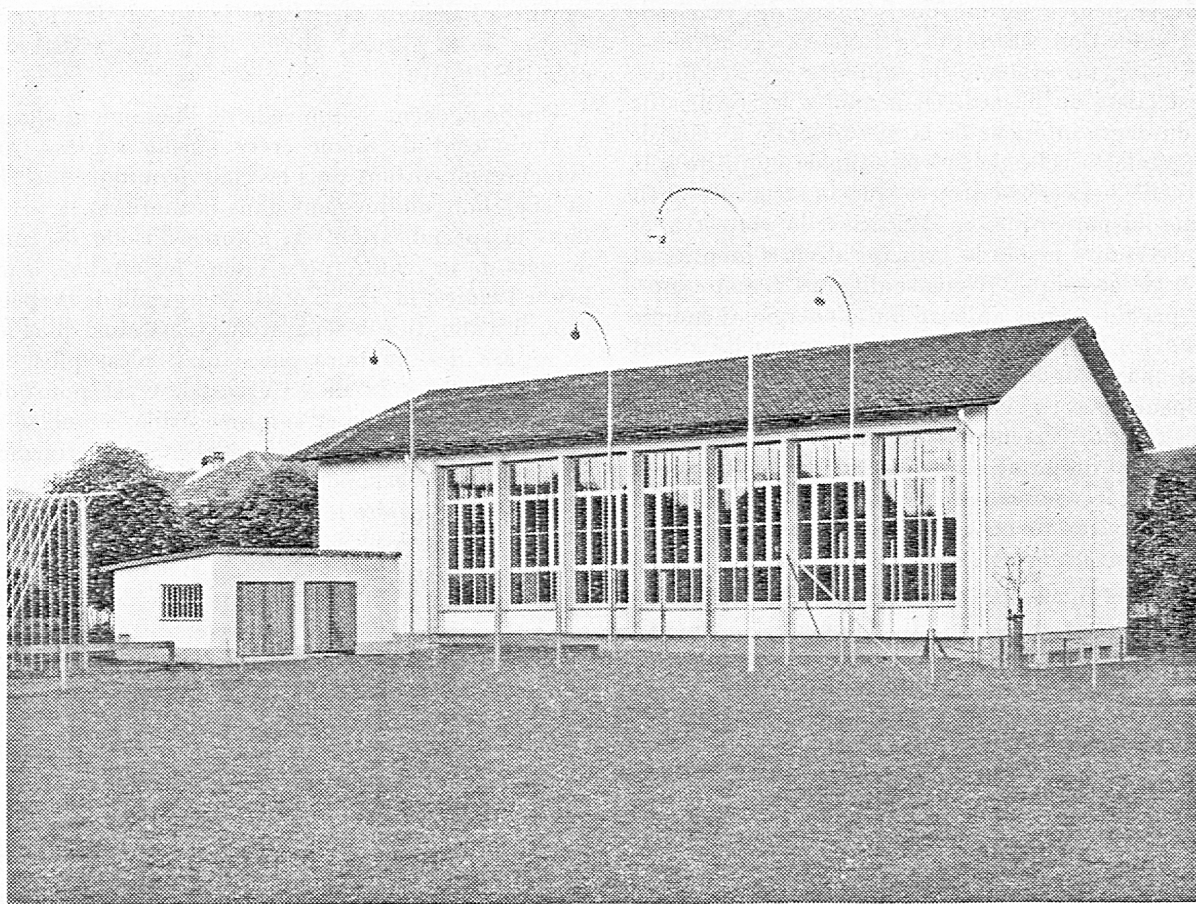
Telephon 225 33

Beratung kostenlos

Schwaller
MÖBEL Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. Tel. 67 23 56

Vom kleinen Einzelmöbel bis zur wohldurchdachten Inneneinrichtung werden alle Möbel in unsern eigenen Werkstätten hergestellt. – Keine Serienfabrikate! Eigene Polster- und Tapezierwerkstätten.

235



Die neue Turnhalle von Ostermundigen

Sonntag, den 22. Juni, wurde im aufstrebenden Vorort Ostermundigen im Rahmen einer schlichten, aber in allen Teilen wohl gelungenen Feier die neue Turnhalle eingeweiht. Neben dem eben vollendeten Bau sind bereits die Aushubarbeiten für das dritte, geräumige Primarschulhaus im Gange; ein Umstand, der mit aller Deutlichkeit auf die Notwendigkeit der Erstellung neuen Turnraumes hinweist, konnte doch die alte und allzu enge Halle im Untergeschoss des ersten Unterrichtsgebäudes den Ansprüchen der 22 bestehenden Klassen keineswegs mehr genügen. Aus diesem Grunde drängte sich eine grosszügige und auf weite Sicht geplante Lösung buchstäblich auf, und heute darf ruhig festgestellt werden, dass sich alle am Bau beteiligten Verantwortlichen mit Erfolg um eine solche bemüht haben.

Der Neubau musste an die Peripherie des leider nicht mehr erweiterungsfähigen Schulareals verlegt werden; das im Entstehen begriffene dritte Schulhaus wird dagegen eine glückliche Verbindung nach den bereits bestehenden Gebäuden hin schaffen, auf den fertigen Komplex darf man sich heute schon als auf ein harmonisches Ganzes freuen.

Die gegebenen Platzverhältnisse rechtfertigten keinen weit ausgedehnten Bau, sie riefen gebieterisch nach einer Notlösung, die dank der Findigkeit des Architekten, Herrn Jakob Höhn aus Thun, keine geworden ist. Der Bau besteht aus zwei Stockwerken, das Untergeschoss enthält geräumige Garderoben, den Duschenraum, das Lehrer- und Sanitätszimmer, die Abortanlagen und eine hübsche, helle Athletikhalle, die mit ihren 11×14 m eine willkommene, zusätzliche Trainingsgelegenheit, besonders aber eine Möglichkeit zur Pflege des gymnastischen Turnens und kleinerer Spiele bietet. Der Notwendigkeit, dass gelegentlich drei Klassen zu gleicher Zeit ihr Turnpensum abwickeln können, ist damit Genüge getan.

Die eigentliche Turnhalle nimmt im Verein mit dem Treppenhause und dem Geräteraum das ganze Obergeschoss ein. Sie misst 14×25 m und entspricht demnach den Vorschriften von Bund und Kanton. Die Grundidee des Architekten «Schlichtheit, Klarheit,

Luft und Licht» wurde hier im vollen Ausmass verwirklicht, die grosse, durchgehende «Sekurit»-Fensterfront auf der Westseite (nach dem Vorbild der Eidgenössischen Turn- und Sportschule von Magglingen) drückt der Gesamtanlage den Stempel auf. Die Inneneinrichtung beschränkt sich auf das Notwendige, ihre raffinierte Zweckmässigkeit löst dagegen schon heute bei allen Benützern freudige und berechtigte Bewunderung aus. Der mit einem «Gleitexbelag» versehene Boden ist als «schwingende Fläche» konstruiert, keine vorspringende Ecke beeinträchtigt die Bewegungsfreiheit, weder Radiatoren noch vorspringende Fensterpfosten bringen Gefahren. Der gründlichen Lüftung und raschen Aufheizung während der kalten Jahreszeit wurde volle Aufmerksamkeit geschenkt, kurz: Niemand wird es den Ostermundigern verdenken, wenn sie freudig ihre neue Halle als das «Non plus ultra» bezeichnen.

Stolz und Dankbarkeit beherrschten denn auch während der Einweihungsfeier, die vor dem «Objekt» unter strahlendem Himmel stattfand, das Feld. Die Blaukreuzmusik, die Arbeitermusik und die Dorfmusik hatten sich zusammengetan, um vereint der Feier die Weihe zu geben. Herr Pfarrer Burri sprach anlässlich der Feldpredigt kurz und überaus gehaltvoll über «Kirche und Sport». Schlichte und bedeutsame Worte fanden auch die übrigen Redner, die Herren Viertelsgemeindepräsident Th. Lehmann, Architekt J. Höhn, Gemeinderat M. Bärchtold und Schulkommissionspräsident Dr. A. Michel. Schüler aller drei Stufen zeigten in Form einer Turnlektion zugleich einen Ausschnitt aus dem Schulturnprogramm, und schliesslich wurde das berühmte Band durch ein herziges Trachtenmädchen zerschnitten. Die neue Halle war ihrem Zweck übergeben, seine Majestät der Steuerzahler trat den Rundgang durch die Räumlichkeiten an. Ein kleines Bankett vereinigte anschliessend die Behördenmitglieder, die leitenden Organe, die Gäste, deren prominentester Herr Turninspektor F. Müllener war, und die Lehrerschaft.

Ob da noch geredet wurde? Das versteht sich. Es habe jeder jedem gedankt, erklärte nachträglich ein stiller «Mitesser». *Se non e vero, e ben trovato!*

H. K.

Bau und Ausstattung der neuen Turnhalle in Ostermundigen

Pläne und Bauleitung :

Jakob Höhn, Architekt, Bahnhof-
strasse 10, Thun

Telephon

(033) 2 12 71

Ingenieurarbeiten :

Ernst Bühlmann, dipl. Bau-Ingenieur
ETH, Ingenieurbüro für Hoch- und
Tiefbau, Ob. Hauptgasse 17, Thun

(033) 2 46 95

Asphalt-Linol-Unterlagsbeläge (feuchtigkeitsdicht) :

Hans Brägger, Asphaltgeschäft
Kapellenstrasse 28, Bern

(031) 2 24 54

Celluloid- und Metalltürschoner :

Rufer & Co., Türschonerfabrik
Schönbühl bei Bern

(031) 67 01 63

**Lieferung elektrischer Apparate und Ausführung
neuzeitlicher elektrischer Installationen :**

Bernische Kraftwerke AG.
Viktoriaplatz 2, Bern

(031) 2 44 01

Linoleum und Asphaltplatten-Beläge (teilweise) :

Paul Messer, Korkparkett, Gummi-
beläge, Klebeparkett, Gümligen

(031) 4 23 47

Sportplatzanlage :

H. Woodtli-Urfer, Handelsgärtnerei,
Gartengestaltung
Bernstrasse 36, Ostermundigen

Telephon

(031) 65 50 38
65 51 00**Terrazzo-Arbeiten :**

E. Morossi, Mosaik- und Terrazzo-
Geschäft, Hochfeldstrasse 20, Bern

(031) 2 29 95

Turngeräte (Lieferung und Montage) :

Alder & Eisenhut AG., Turn-, Sport-
und Spielgerätefabrik
Küsnacht ZH

(051) 91 09 05

Bigler-Sport

Christoffelgasse 5, Bern

(031) 3 66 77

Turn- und Sportgeräte :

Genossenschaft Schweizerisches
Arbeiter-Sporthaus

Zeughausgasse 9, Bern

(031) 2 78 62

Zentralheizungs-Anlage mit Ölfeuerung Cuénod :

Erwin Gilgien, vorm. Krieg & Gilgien
Zentralheizungen und Ölfeuerungen

Oberdorfstrasse 11, Ostermundigen

(031) 65 55 06

STADTSCHULEN VON MURTEN

(In der früheren Ausschreibung ist ein Irrtum unterlaufen.)
Infolge Versetzung der bisherigen Inhaberin ist die Stelle einer

Lehrerin an der Spezialklasse

(geistig zurückgebliebene Kinder vom 1. bis 9. Schuljahr) an den
Stadtschulen von Murten neu zu besetzen.

Besoldung: Fr. 5990.- bis Fr. 7690.-.

Amtsantritt: wenn möglich 1. Oktober 1952.

Bewerberinnen wollen ihre Anmeldung mit Lebenslauf, Bildungsgang und Zeugnis-
abschriften bis 22. September 1952 an den Gemeinderat von Murten richten.

246

245

Herbstreisen 1952

DER SCHWEIZERISCHEN REISEVEREINIGUNG

5.-12. Okt. **Rimini** (Ravenna, San Marino, Urbino)
Padua (Venedig)
Leiter: Herr Prof. Dr. P. Buchli, Zürich.
Kosten ab Chiasso Fr. 275.-.

11.-19. Okt. **Neapel-Rom**
Leiter: Herr Prof. Dr. M. Hiestand,
Zürich. Kosten ab Chiasso Fr. 358.-.

Auskunft und Anmeldung:
Sekretariat der SRV., Wittikonstrasse 86, Zürich 32

Zu verkaufen 239

Bechstein-Piano

vollständig neu überholt
mit voller schriftlicher
Garantie preiswert abzu-
geben, Besichtigung bei

O. Hofmann
Bollwerk 29, Bern, 1. St.

MIGROS-frisch
ein Begriff!

113

Turner-Chörli
(Stadtturnverein Bern)
sucht 245

Dirigenten

Übungsabend Mittwoch.
Bewerbungen
an den Obmann

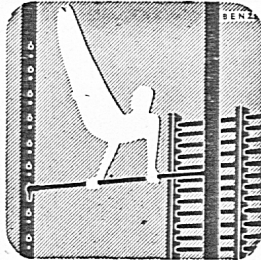
H. Küpfer,
Kistlerweg 8, Bern



Alder & Eisenhut AG
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zürich
Ebnat-Kappel

Das schweizerische
Spezialgeschäft
für
Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf
ab Fabrik
an Schulen, Vereine
und Private



Neue Kurse

287

für Handel, Arztgehilfinnen, Verwaltung,
PTT, SBB, Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen,
Laborantinnen- u. Hausbeamten-
schulen. Diplomabschluss.

Beginn: 28. Oktober

Prospekte und unverbindliche Be-
ratung durch das Schulsekretariat

Neue Handelsschule

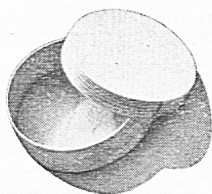
Bern Wallgasse 4, Tel. 3 07 66



FERIEN-KOCHKURS NACH Dr. BIRCHER-BENNER

vom 13.-18. Oktober 1952
in der Höhenstation Sonneck,
Wengen. Leitung:

Hedy Bircher-Rey, Telefon 036 - 3 41 71



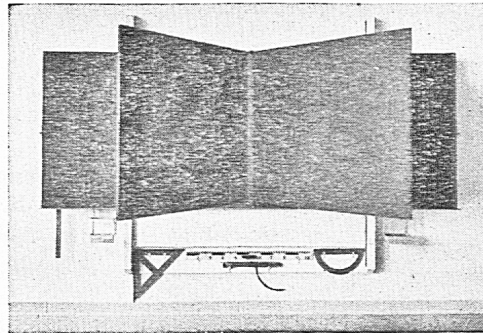
Spanschachteln Spankörbe Holzteller

zum Bemalen in ver-
schiedenen Modellen,
beziehen Sie vorteilhaft
bei **Ernst Bühler**

FRUTIGER HOLZSPANINDUSTRIE

Ried-Frutigen, Telefon 033-9 17 83

86



Wandtafeln Schultische

vorteilhaft u. fachgemäss
von der Spezialfabrik

**Hunziker Söhne
Thalwil**

Schweiz. Spezialfabrik
für Schulmöbel

Gegründet 1880

Telephon (051) 92 09 13

249



Composto Lonza

aus Gartenabfällen,
Laub, Torf, Trester etc.

LONZA A.G. BASEL

294

MOSER-GLASER

SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER

wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen
in Schule und Fabrik entwickelt.

Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Transformatorfabrik
Mutzens bei Basel

MG 497

Pianos Flügel Kleinklaviere

Bei Barzahlung
mit Skonto oder
gegen bequeme
Raten empfehlen



Telephon 2 15 33

Stimmungen
Reparaturen

Ein Inserat hilft!

Für Schulreisen empfiehlt sich für gute Verpflegung
das

Alkoholfreie Restaurant

Beatus

in Sundlauenen

G. Zimmermann, Telefon 036 - 6 55

202

Die Holzdrehslerei O. Megert

in Rüti bei Büren

empfiehlt sich den Schulen mit Handfertigkeits-
unterricht zur Lieferung von Holztellern, Glas-
untersätzli, Broschen usw. zum Bemalen und
Schnitzen, in jeder gewünschten Form u. Holzart.
Muster und Preisliste stehen zu Diensten.
Telephon (032) 811 54

232



Der Fachmann
bürgt für Qualität